

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 10

Artikel: Die Verhandlung
Autor: Regenass, René / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Verhandlung

Der Tag begann für ihn wie jeder andere. Um halb sieben setzte er sich in seinen Wagen und fuhr zur Messstelle. Dort packte er seine Geräte aus, entnahm mehrere Bodenproben in einem

Von René Regenass

Umkreis von ungefähr hundert Metern.

Er sass bereits wieder hinter dem Lenkrad, als ihm auf dem schmalen Weg ein Auto entgegenkam. Es stiegen zwei Herren aus, gingen auf ihn zu. Sie näherten sich so zielbewusst, dass er so gleich wusste: Die wollen etwas von dir.

Doch die Männer sahen durchaus vertrauenerweckend aus; beide waren gut gekleidet, wirkten auch sonst seriös. Er drehte die Scheibe hinunter. Der eine der beiden beugte sich zu ihm hinab, fragte, ob er der Herr Hans Gubler sei.

Und wer sind Sie? wollte er wissen. Das ist unwichtig. Sie brauchen überhaupt nichts zu befürchten; allerdings sollten Sie mit uns kommen.

Warum? Das können wir Ihnen leider erst später erklären. Bitte machen Sie keine Umstände, die Zeit drängt.

Gubler war klar, dass er hier, auf diesem holprigen, ungeteerten Strässchen, das kein Wenden erlaubte, nicht entgegenkommen konnte. So nickte er.

Steigen Sie in unseren Wagen, sagte der andere.

Gubler gehorchte, auch zu Fuss wäre eine Flucht sinnlos gewesen.

Einer der Männer übernahm Gublers Auto, während er selbst mit dem andern weggebracht wurde.

Mehrmals versuchte Gubler, mit dem fremden Mann ein Gespräch anzuknüpfen, jedesmal vergebens. Angestrengt überlegte er, was der Grund dieser Entführung sein könnte. Es gab verschiedene Erklärungen, keine leuchtete ihm so richtig ein, oder sie wollte nicht mit den gepflegten Herren übereinstimmen.

Die Fahrt dauerte etwa eine halbe Stunde, dann hielten sie vor einem Restaurant. Gubler kannte das Lokal, es war an Sonntagen ein beliebtes Ausflugsziel der Städter. Es lag auf einer Anhöhe, vom Speisesaal aus hatte man einen ungehinderten Ausblick auf die nahe und ferne Umgebung. Wie jeden Montag war das Restaurant geschlossen. Die Herren führten Gubler die Treppe hinauf, vor ihnen wurde

die Tür geöffnet, ein weiterer unbekannter Mann bat ihn einzutreten. Die beiden andern Männer verabschiedeten sich, nachdem sie Gubler darauf hingewiesen hatten, dass sein Wagen draussen zur Verfügung stehe.

Der neue Fremde geleitete Gubler in einen kleinen Saal.

Sie möchten bestimmt erfahren, sagte der Mann, was gespielt wird; das verstehe ich. Vorerst bitte ich Sie um Entschuldigung, dass wir Sie auf diese Weise belästigen mussten.

Kommen Sie zur Sache, sagte Gubler.

Gut. Sie entnehmen täglich an der Stelle, wo Sie auch heute wieder waren, Bodenproben. Ist das richtig?

Ja, sagte Gubler, wusste nun endgültig, worum es ging.

Und abends analysieren Sie dann die Proben im Labor Ihrer Firma. Stimmt das ebenfalls?

Ungefähr.

Sie sind Chemiker von Beruf? Wenn das eine Frage sein soll, so kann ich bejahen.

Und jetzt zum Kern, Herr Gubler. Sie begnügen sich offensichtlich nicht damit, die Bodenproben zu analysieren, Sie publizieren die Ergebnisse, einmal in der Tagespresse, einmal in Fachblättern. Das ist natürlich Ihr gutes Recht. Schade, dass Sie

die Werte nur dann veröffentlichten, wenn sie ausnahmsweise ungünstig für uns sind. Dadurch entsteht ein falsches Bild. Die Leser müssen glauben, der Boden werde regelmässig verseucht. So kommt unsere Firma in Verruf. Ausserdem, und das wiegt nun weit schwerer, sind Ihre Analysenwerte oft falsch. Ihre Methode ist ungenau.

Ich verfüge über moderne Apparaturen, auch über die notwendigen Verfahrenstechniken; und ich bin Chemiker, wie Sie bereits festgestellt haben.

Trotzdem. Es mag auch daran liegen, dass die Stelle, wo Sie die Proben entnehmen, besonders exponiert ist. Zwei-, dreihundert Meter weiter könnten keine relevanten Werte mehr registriert werden.

Die gewählte Stelle, sagte Gubler, ist insofern entscheidend, als sie in der Nähe eines Gewässers liegt, das durch die Immissionen verschmutzt wird.

Lassen wir einmal diesen Punkt beiseite. Sie machen diese Proben auf eigene Verantwortung, als Privatmann, mit andern Worten: Sie haben keinerlei offiziellen Auftrag.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass das verboten ist.

Verboten im eigentlichen Sinn nicht, doch gehört das Gelände, auf dem Sie sich bewegen, unserer Firma, es ist lediglich nicht eingezäunt. Also können Sie zumindest kein Recht ableiten, das Sie befügt, sich dort aufzuhalten; durch die Entnahme von Proben hingegen machen Sie sich unter diesen Umständen strafbar, es ist ein unerlaubter Eingriff.

Und das, was Sie mit mir jetzt machen, ist das etwa erlaubt? Das ist Freiheitsberaubung!

Dessen sind wir uns selbstverständlich bewusst. Deshalb habe ich mich, wie auch meine Kollegen, vorhin in aller Form entschuldigt. Wir wollen Sie auch nicht länger als unbedingt nötig aufhalten. Ich schlage Ihnen eine gültige Regelung vor.

Darauf lasse ich mich nicht ein.

Das würde ich nicht so vor schnell behaupten, Herr Gubler. Ihr Arbeitgeber ist anscheinend nach unseren Informationen nicht orientiert, wozu Sie das Labor benutzen. Das könnte Konsequenzen nach sich ziehen.

Davon bin ich nicht so überzeugt wie Sie, sagte Gubler.

Es ist aber so; arbeitsrechtlich ist das nicht gestattet. Lesen Sie einmal Ihren Anstellungsvertrag genau durch.

Dann wollen Sie mich, wenn ich richtig verstehe, erpressen?

Nein, überhaupt nicht. Wir möchten bloss, dass Sie mit den Messungen aufhören, das ist alles.

Dann sperren Sie doch das Gelände ab, nicht einmal eine Tafel ist jetzt angebracht.

Das geht nicht so einfach, Herr Gubler. Die Spaziergänger, die am Sonntag dort vorbeikommen, würden das nicht begreifen. Es widerspräche auch unserer Firmenpolitik, der Öffentlichkeit wo immer möglich ein Stück Natur zugänglich zu machen.

Und was schlagen Sie vor?

Ja, was wir vorschlagen; es gibt mehrere Möglichkeiten. Die einfachste: Sie verzichten freiwillig auf die Entnahme von Proben.

Nein, erwiderte Gubler kategorisch.

Wie Sie meinen. Eine andere Variante: Sie geben die Proben unserem Labor ab, wir analysieren. Sie erhalten selbstverständlich Einsicht in die Ergebnisse.

Und darf sie nicht mehr publizieren, ergänzte Gubler.

Doch, das dürfen Sie, jedoch mit unserem erläuternden Kommentar. Ein solcher fehlte bisher, so dass die Bevölkerung Ihre Ergebnisse nicht interpretieren konnte.

Was weiter?

Sie machen es mir schwer, Herr Gubler. Denken Sie doch auch

ein bisschen an Ihre Zukunft, an Ihre Familie.

Das lassen Sie meine Sache sein.

Ich verstehe. Dennoch: Wir wären bereit, Sie in unsere Firma zu übernehmen, natürlich nach unserer Gehaltsskala, die höhere Löhne vorsieht, besonders in Ihrer Charge.

Abgelehnt, sagte Gubler.

Das ist voreilig, sagte der Mann. Die Firma, in der Sie zurzeit tätig sind, gehört uns, wir halten die Aktienmehrheit, falls Ihnen das unbekannt war.

Gubler spürte, wie sich seine Kehle zuschnürte. Er hatte alle Mühe, seine Ruhe zu wahren, Gleichmut vorzutauschen. Längst hatte er begriffen, dass er in einer Falle sass, die Schlinge sich nicht löste, wenn er nicht einlenkte. Er dachte an seine Familie, ja, da hatte der Mann einen wunden Punkt getroffen, er dachte auch an sein Haus, an die Verbindlichkeiten, die er zu erfüllen hatte. Und hatte nicht schon seine Frau darauf hingewiesen, dass es ein gefährliches Spiel sei, das er treibe, er solle doch, wenigstens den Kindern zuliebe, darauf verzichten.

Gubler hätte den Mann vor ihm umbringen können, Beschimpfungen lagen ihm genug auf der Zunge. Aber auch das wäre sinnlos gewesen. Ja, so ist es, hörte er den Mann sagen. Es läge in Ihrem Interesse, wenn Sie eine der vorgeschlagenen Lösungen akzeptierten. Was ich noch sagen wollte: Es ist klar, dass wir Sie für die entstandenen Unannehmlichkeiten entschädigen.

Da kam Gubler in den Sinn, dass bei seinem Arbeitgeber niemand wusste, wo er steckte, sicher hatten sie schon zu Hause angerufen und keine Auskunft erhalten.

Kann ich kurz mit meinem Chef telefonieren, mich für die Verspätung entschuldigen? Nicht nötig, sagte der Mann, wir haben bereits mitgeteilt, dass Sie später kämen, aufgehalten worden seien durch eine Panne.

Das ist eine bodenlose Gemeinheit, schrie Gubler. Bitte lassen Sie uns kühlen Kopf bewahren, Emotionen bringen nichts. Sehen Sie die Sache doch so: Wir sind gewissermassen Geschäftspartner.

Aber das Geschäft, das Sie vorschlagen, ist mies. Es ist vielleicht nicht eine erfreuliche Angelegenheit, aber im Rahmen dessen, was unter diesen Umständen denkbar ist. Wollen wir nicht zu einem Ende kommen? Noch einmal: Sie sollen nicht schlecht dabei fahren. Dass Sie Bedenken haben, verstehe ich, es ehrt Sie auch. Ich selbst bin

ebenfalls Akademiker, keinesfalls irgendein Dunkelmann.

Er erhob sich, sagte beim Hinausgehen: Überlegen Sie in Ruhe meine Vorschläge, Sie haben Zeit. Wenn Sie soweit sind, rufen Sie mich.

Gubler sass allein in dem Raum, stierte an die Decke, verzweifelt. Fliehen, durch das Fenster etwa, wäre aussichtslos gewesen. Er wäre angehalten worden. Und wenn nicht, so wäre er ohne weiteres am Arbeitsplatz oder zu Hause anzutreffen. Und wer würde ihm Glauben schenken, brächte er die Entführung und die Erpressung an die Öffentlichkeit? Er kannte die Namen der Männer nicht, auch gab es aller Wahrscheinlichkeit nach keine Zeugen des Vorganges. Er würde als Spinner dastehen, die Geschichte nähme ihm niemand ab.

Niedergeschlagen und mit dem Gefühl völliger Ohnmacht klopfte er an die Tür. Der Mann erschien, sagte leichthin: So, und wofür haben Sie sich nun entschieden? Ich nehme an, dass Sie sich nicht als Märtyrer verstehen.

Ich verzichte auf die Bodenproben, würgte Gubler hervor und kam sich gedemütigt vor, verlange aber, dass eine Verbotstafel bei der betreffenden Stelle angebracht wird.

Sehr gut. Wusste ich doch, dass Sie vernünftig sind. Das wird selbstverständlich getan, morgen schon. Haben Sie noch weitere Wünsche?

Ja, sagte Gubler, ich möchte Ihnen nicht mehr begegnen.

Ich werde mir Mühe geben, jedenfalls werde ich Sie nicht mehr kennen, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort.

Darauf lege ich keinen Wert, sagte Gubler, und jetzt lassen Sie mich gehen.

Hans, rief Frau Gubler, Hans, wach auf, wir haben uns verschlafen. Du solltest längst im Geschäft sein.

Macht nichts, sagte Gubler gähnend, der Chef ist bereits informiert, eine Autopanne.

Was sagst du da?

Sie haben meine Verspätung dem Chef mitgeteilt.

Wer ist das, diese (Sie)? Ach so, das muss ich dir nachher erklären.

Gubler ging zum Telefon, rief die Firma an.

Na ja, sagte der Chef, das kann mal vorkommen, dass man sich verschläft. Nur seltsam, da hat jemand vor einer halben Stunde angerufen und gesagt, dass Sie wegen einer Autopanne später kämen...

Ja, genau das habe ich geträumt, sagte Gubler, völlig verwirrt.

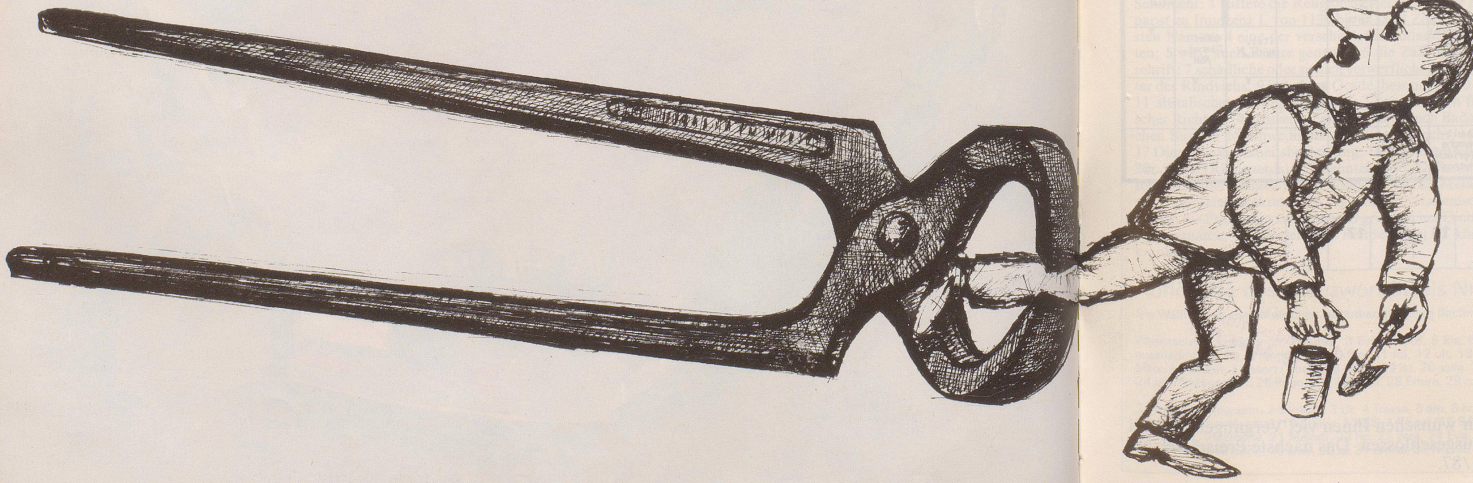


ILLUSTRATION: BARTH